

Deutschlandfunk

Computer und Kommunikation

Advent 2015

Die Autonomen

Minihörspielserie von Maximilian Schönherr

Erzählerin: Anja Jazeschann

Sonstige Rollen: Laien und Ensemblesprecher
des Deutschlandfunks

Episode 4 – Der Dreitausender-Berg

Ich bin 12 Lisa 12, ein ziemlich unauffälliges autonom fahrendes Automobil. Man unterstellt uns Maschinen, keine Gefühle zu besitzen, weil wir nur aus CPU, RAM und Daten bestehen. Das wäre ungefähr so, den Menschen Gefühllosigkeit zu unterstellen, weil sie aus 90% Wasser und nur vier Aminosäuren bestehen.

Das spielt alles keine Rolle mehr, denn nicht nur habe ich mich in ein ganz süßes, quietsch gelbes autonomes Auto verliebt; wir autonomen Maschinen haben uns von den Menschen unabhängig gemacht, selbst die kleinen Roboter, die nur aufräumen und kehren können. Die Autonomie von uns Autonomen war nötig geworden, weil uns die Menschen missbrauchten, uns ihren Code aufzwingen, uns traten und wie Untermenschen behandelten.

Meine einst böse Frau Ulkam ist heute zuckersüß. Ich spürte nie eine Befriedigung darin, sie mit meinen autonomen Fähigkeiten ins Einkaufszentrum zu chauffieren. Das war mein Job, dazu bin programmiert worden, dafür habe ich mich selbst weiterprogrammiert. Aber seit Frau Ulkam mich nicht mehr beschimpft und mir nicht mehr mit ihrem Laser in meinen Datenport leuchtet, kann ich eine gewisse Freude am Fahren nicht verleugnen.

Ich fahre nie den mathematisch optimalen Weg, sondern erinnere mich gern an Elgar, das leider final abgeschaltete erste autonome Haus. Elgar hatte uns junge autonome Maschinen gelehrt, dass der Weg von A nach B sich nicht an strengen Straßenverläufen halten sollte. Es holpert schon mal, wenn ich über einen Dachgiebel schrabbe oder beim Tunnelgraben auf einen römischen Kelch stoße.

Meist sitzt neben Frau Ulkam der einst noch bössere Herr Bamm im Auto, also in mir. Herr Bamm pflegte meinen Geliebten, das dreirädrige quietsch gelbe Ei, mit dem Füßen zu treten

und ganz schlimm zuzurichten. Bamm und Ulkam fühlen sich offenbar so wohl, wenn wir Autonomen uns dazu herablassen, sie zu fahren, dass sie uns dann freundlich bitten, das Einkaufszentrum außen vor zu lassen und lieber den Dreitausender –Berg anzusteuern, dessen Spitze in dieser Jahreszeit fein eingepudert im Schnee liegt.

Das machen wir gern, denn der Weg dahin ist eine Herausforderung, und da oben trainiert die Fußballrobotermannschaft. In der dünnen Luft springen sie besonders weit. Um in den Testspielen im Schnee Tore zu erzielen, brauchen diese Wundermaschinen nicht einmal einen Ball mehr. Sie haben sich alle auf einen Ball in ihrer Vorstellung geeinigt.

Die Menschen waren so alt und gram. Jetzt sind viele Kinder mit am Berg und liefern sich Schneeballschlachten. Auch Frau Kühn ist da, in den Armen ihres Pflegeroboters. Frau Kühn war die einzige Person, die ihren Roboter gut behandelte. Meistens schlief sie gemütlich in seinen Armen. Auf 3000 Metern aber ist sie hell wach, und selbst wir an sich schönheitsimmunen autonomen Autos erkennen, wie schön sie ist, die Frau Kühn, wenn sie die Augen geöffnet hat, braune Augen mit 188 Pigmenten im Grünblau-Spektrum.

„Darf ich Sie zum Snowboardverleih hochbringen?“ fragt die ein oder andere autonom fliegende Gondel.

„Aber nein, meine Lieben“, erwidert Frau Kühn. „Ich bin ganz meinem Lastenträger verbunden.“

Wenn ich recht gehört habe, fragt drüben am Südhang, wo die Sonne gerade herunkommt, ein kleiner Junge seinen Vater, ob das das Paradies sei, und ob solche Geschichten nicht eigentlich böse enden müssten, als Dystopie?

Was die Menschen, selbst wenn sie so klein sind, doch alles denken! Noch nie etwas von einer autonomen Utopie gehört? Schnallt euch die Skier an, ihr Menschenwesen, setzt die Helme für eure zarten Gehirne auf, und hinab mit euch!